Offener Brief

an

Herrn H. B. Oppenheim.

Eine Abwehr

manchesterlicher Angriffe gegen meine Rede über die sociale Frage auf der Octoberversammlung.

Von

Prof. Dr. Adolph Wagner.

Polit. g. 977 xd

Berlin, 1872.

Puttkammer & Mühlbrecht,
Buchhandlung für Staats- und Rechtswissenschaft.
64 Unter den Linden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein Herr!

In der Zeitschrift „die Gegenwart", Nr. 10 vom 30. März d. J., finde ich einen mit Ihrem Namen unterzeichneten Artikel über „Volkswirthschaftliche Verirrungen", in welchem Sie meine „Rede über die sociale Frage" einer Besprechung unterziehen. Sie ziehen mich hierdurch in eine Polemik hinein, welche Sie zuerst gegen meinen Freund und Collegen Schönberg und andere meiner Fachgenossen begonnen und später mit Herrn Dr. L. Brentano weiter gesponnen haben. Schönberg und namentlich Brentano erwiesen Ihnen die unverdiente Ehre, sich mit Ihnen über wissenschaftliche und praktische Fragen der National-Oekonomie in nähere Discussion einzulassen. Obgleich Sie in diesem Streite trotz aller Winkelzüge und Verdrehungen, welche Sie sich erlaubten, in den Augen jedes unparteiischen Urtheilers durchaus den Kürzeren gezogen haben, und in den eingehenden Aufsätzen von Brentano wissenschaftlich wahrhaft zusammen gedroschen worden sind, scheint Ihnen Dank der angestammten Eitelkeit der Kamm doch noch geschwollen zu sein. Sie wissen ja, daß das Publikum, für welches Sie schreiben, sich seine Meinung fast nie durch eigenes Zusehen bildet, sondern von literarischen Handlangern Ihrer Sorte bilden läßt. Sie haben ja die Zeitungen in den Händen und können sicher sein, das letzte Wort zu behalten. Suchen Sie sich also meinethalben eine neue Folie zu geben, indem Sie Fallstaff gleich von der laufenden Nummer Ihrer Gegner reden. Männer wie Brentano und Schönberg setzen Sie nicht herab, wenn Sie sie nur als Nummern, nicht als Namen zählen und in albernem Hochmuth von „einem" Professor Schönberg und „einem" Dr. Brentano

Digitized by Google

sprechen. Ich habe den Brentano'schen Ausführungen nichts hinzuzusetzen und lasse mich mit Ihnen in keine weitere sachliche Erörterung über die sociale oder andere Fragen ein.

Dagegen bietet mir Ihr Artikel gegen meine Rede die erwünschte Gelegenheit, einmal Recensenten oder literarische Berichterstatter Ihres Schlages, die in einem Theil der öffentlichen Presse die öffentliche Meinung in volkswirthschaftlichen Dingen machen, in Ihrer werthen Person an den Pranger zu stellen, und mich persönlich gegen einige hämische Insinuationen zu verwahren, welche aus Ihren Kreisen wiederholt gegen mich erhoben und von Ihnen nachgeschwätzt worden sind.

Ich wähle zu diesem Zwecke die Form eines offenen Briefes an Sie. Zwar hätte ich sogar das formelle Recht gehabt, die Aufnahme einer Entgegnung auf Ihren Artikel in der „Gegenwart" zu verlangen. Denn unschwer werde ich nachweisen, daß Sie sich grobe Verdrehungen und förmliche Fälschungen meiner Worte erlaubt haben. Das tritt sofort hervor, wenn man nur einfach gegenüberstellt, was Sie mich sagen lassen, sogar mit scheinbar wörtlicher Anführung, und was ich wirklich gesagt habe. Aber ich weiß aus eigner und aus der Erfahrung meiner Freunde, welche Weitläufigkeiten die Redactionen und Mitarbeiter Ihrer Art selbst bloß thatsächlichen Berichtigungen entgegenstellen. Mindestens vergeht über die Verhandlungen die beste Zeit. Also — ich appellire weder an mein Recht, noch an die vielleicht einmal vorhandene Loyalität der Redaction der „Gegenwart". Ich wende mich aber ebensowenig an andere Zeitungen etwa einer der Ihrigen gegnerischen Richtung. Sie und Ihre volkswirthschaftliche Partei „beherrschen ja die Presse", wie Sie sich so gern rühmen, uns fehlen diese Verbindungen. Finden unsere Entgegnungen dann aber etwa einmal die anderswo verweigerte Aufnahme bei der conservativen oder radicalen Presse, so wissen Leute wie Sie daraus wieder Kapital für Ihre Verläumdungen zu schlagen: Sehet Ihr, frohlocken Sie, wir haben es ja immer prophezeit, da sind sie glücklich im Lager der Kreuzzeitung oder des Volksstaats angekommen! Entziehen wir Ihnen diesen Einwand im Voraus, auch auf die Gefahr hin, durch einen offenen Brief an Sie von Neuem in Ihren Augen Ihre Wenigkeit zu unverdienter Wichtigkeit emporzuschrauben.

Sie sind mir persönlich ganz fremd. Ich weiß nur, daß Sie

Digitized by Google

im Völkerrecht dilettirt haben und in mehreren Blättern staatswissenschaftliche Werke zu recensiren pflegen. Von solchen Recensionen habe ich eine genügende Anzahl gelesen, um beurtheilen zu können, wes Geistes Kind Sie sind und auf welche leichtfertige und hämische Weise Sie Ihr Handwerk treiben. Man sagt mir ferner, Sie seien ein sitzengebliebener Heidelberger Privatdocent. Hinc illae lacrimae, wenn Sie auf das Professorenthum zu sprechen kommen. Das ist ja auch nichts Neues. Sie sind in dieser Hinsicht, ebenso wie als literarischer Handlanger und Recensent, nur ein gutes Beispiel einer Gattung. Ein Räthsel, das mir selbst Ihre Arroganz nicht erklärt, bleibt mir aber: nämlich wie Sie sich anmaßen können, das große Wort im Namen der deutschen Freihandelsschule zu führen. Die hat denn doch ganz andere Kämpen als einen Herrn H. B. Oppenheim, der doch höchstens zu dem zahlreichen journalistischen Troß dieser Partei gehört. Ich weiß zwar sehr wohl, daß die Freihandelsschule oder die Manchesterpartei, die so eifrige Kämpfer gegen die Unfehlbarkeit Seiner Heiligkeit stellt, unter ihren Mitgliedern eine ganze Anzahl unfehlbarer volkswirthschaftlicher Päbste zählt, genug, um ein nationalökonomisches Rom auf lange hinaus zu versorgen. Ich kenne die Manchesterbibel, die berühmte „Zeitschrift" — oder richtiger gesagt „die Zeitschrift" —, die Propheten, welche darin reden, ich kenne die Congresse, welche die Stelle des vaticanischen Concils vertreten. Ich weiß, daß der journalistische Troß Jeden herunter reißt, der etwa an der Oekumenicität jener Versammlungen zweifeln möchte. Ich kenne die Neigung Ihrer Partei, Dogmen aufzustellen und Beschlüsse über das zu fassen, was volkswirthschaftlich orthodox oder heterodox und ketzerisch sei und weiß, wie Jeder mit dem Anathem belegt wird, der zu zweifeln wagt. Es ist mir also auch nichts Neues, daß diese oder jene mißliebige Ansicht als „volkswirthschaftliche Verirrung" im Manchester-Syllabus gebrandmarkt wird, eine hochmüthige Absprecherei, die mich trotzdem nicht abhält, manches große und bleibende Verdienst der Koryphäen der deutschen Freihandelsschule für die Wissenschaft und die Praxis gern dankbar anzuerkennen. Aber, wie Sie, Herr H. B. Oppenheim, dazu kommen, Pio nono nachzuahmen, das, verzeihen Sie mir, fasse ich nicht. Das, erlauben Sie mir hinzuzufügen, ist aber auch Männern Ihrer eigenen Partei, unter denen ich manche hochachtbare wissenschaftliche Gegner und persönliche Freunde habe, unbegreiflich. Auch in Ihrer

Digitized by Google

Partei haben doch die Troßbuben noch nicht das Recht, die Parteiführer zu spielen und sind sie nicht die competenten Richter, zu entscheiden, was die orthodoxe, was die Irrlehre sei. In dem Titel „volkswirthschaftliche Verirrungen", den Sie Ihrem Angriff gegen mich geben, kennzeichnet sich also wohl nur Ihre angeborene Bescheidenheit. Oder sollte Lassalle wirklich Recht haben, daß Ihre Partei bereits solche „entsetzliche Geisteskrüppel", um bei seinen freilich etwas unhöflichen Worten zu bleiben, wie Sie, zu ihren Führern und Helden macht? Das anzunehmen hieße, den größten Fehler im Kampfe begehen und den Gegner geringer achten, als er verdient.

Wie wenig Sie durch den Mangel an Kenntniß über die Lage der Wissenschaft zum Führer in einer wissenschaftlichen Streitfrage passen, verrathen Sie gleich dadurch, daß Sie mir eine Ehre erweisen, die ich ablehnen muß. Sie sagen, mit meiner Rede sei Ihnen eine kleine Schrift in die Hände gefallen, welche im Wesentlichen Alles enthalte, was Sie an den Gegnern auszusetzen haben. Wenn das wahr ist, so acceptire ich diese Aeußerung als das größte Lob, welches meiner Rede noch zu Theil wurde und sehe, daß sie, trotz der Angriffe aus Ihren Kreisen, ihren Zweck mehr als ich zu hoffen wagte, erfüllt hat. Aber Sie sagen weiter, aus dieser Schrift schiene Herr Dr. Brentano Vieles unmittelbar geschöpft zu haben und Herr Professor Schönberg habe wenigstens einen seiner wichtigsten Vorschläge mit mir gemein.

Werther Herr H. B. Oppenheim: wären Sie nur ein wenig außerhalb der in der unabhängigen Wissenschaft nicht allzu weit und jedenfalls lange nicht so weit als in den Augen Ihrer Partei reichenden Herrschaftssphäre „der Zeitschrift" und der wirthschaftlichen Congresse orientirt; nicht auch an die in Ihrer Partei übliche Vogelstraußenpolitik gewöhnt, die hartnäckig nicht sehen will, was ihr unbequem ist oder es hautän ignorirt und todtschweigt, oder nur gelegentlich einmal vom hohen Pferde herab vereinzelte Gegner abkanzelt; ständen nicht auch Sie unter dem Hochdruck komischer Selbstüberhebung, der sich in der classischen Aeußerung Ihres Artikels ausspricht: „die wissenschaftlichen National-Oekonomen, nemlich die von der Schule der Handels- und Verkehrsfreiheit ....", also von Ihrer Partei —, wahrlich, Sie würden sich obige Bemerkung über das Verhältniß von Schönberg und Brentano zu mir erspart haben.

Digitized by Google

Soweit, das Monopol der Wissenschaftlichkeit für Ihre Partei in Anspruch zu nehmen, geht doch nicht einmal ein ganz andrer Kämpe, wie Sie, nemlich Herr Dr. Alexander Meyer. Derselbe nimmt in dem ebenfalls gegen meine Rede — wie ich übrigens gern anerkenne: anständig — polemisirenden Artikel „Glossen zur socialen Frage" im Deutschen Handelsbl. Nr. 13 v. 28. März 1872 doch nur den Vorrang in der Sorgfalt der Forschung für sich und Ihre Partei in Anspruch vor uns „weniger sorgfältigen Forschern", wahrscheinlich in Erinnerung an Herrn Faucher's sprachvergleichende Studien und sonstige Arbeiten über Papiergeld u. s. w. von diesem und anderen Herren in „der Zeitschrift", welche sich durch die bekannte „minutiöseste Detailforschung" auszeichnen.

Zufällig kann ich Sie auf einen mir grade gelegen kommenden Aufsatz in Nr. 93 der Beilage der Augsb. Allg. Ztg. (2. April d. J.) über „Die Krisis der deutschen Volkswirthschaftslehre" verweisen, aus mir unbekannter Feder in einem mir ganz fremden Blatte. Sie können daraus ersehen, daß man doch nicht überall mehr in der Presse unserer Mittelparteien — denn die Parteien mehr nach Rechts und Links haben es schon länger nicht mehr gethan — die Zeichen der Zeit übersieht. Hier heißt es sehr treffend über die Umgestaltung oder wie Sie es nennen die Verirrung der Volkswirthschaftslehre:

„Die Ideen einer Zeit sind wie die Luft, die Jeder einathmen muß, er mag wollen oder nicht. Sie tragen unendlich viel mehr zur Ernährung des individuellen Geisteslebens bei, sind in viel höherem Grade die Miturheber großer Entdeckungen, großer Umwälzungen in Wissenschaft und Kunst, als das Selbstbewußtsein des Menschen und sein Streben nach Originalität zugestehen mögen. Die Geschichte arbeitet unter dem Druck von Wahrheiten, die irgendwo an der Peripherie der geistigen Arbeit entdeckt, von da aus über allen Widerstand hinweg siegreich, aber oft erst nach langen Zeiträumen, deren ganzen Kreis in Beschlag nehmen. Der Kampf der alten mit der neuen Wahrheit ist dann meist hart und schmerzhaft: denn aufzugeben, was der Mensch vielleicht mühsam und halb widerstrebend einmal glauben gelernt hat, däucht ihm leicht wie ein Verrath an seiner eigenen Vergangenheit. — Wer Augen hat zu sehen, konnte schon seit einiger Zeit bemerken, daß unter dem Drucke neuer Anschauungen eine der jüngsten Wissenschaften, die Nationalökonomie, einer großen inneren Krisis entgegen geht. Ohne heftigen Kampf wird diese nicht enden."

Digitized by Google

An einer anderen Stelle dieses Artikels heißt es dann weiter: „Die Differenz zwischen den Wirthschaftsgesetzen der Manchesterschule und denen der Wirklichkeit, die Roscher und Knies schon bloßgelegt hatten, trat nicht minder in den eminenten, mehr praktischen Arbeiten von Engel und Rodbertus hervor. Gegenwärtig aber hat sich eine ganze Anzahl von jüngeren Vertretern der Volkswirthschaft an den deutschen Hochschulen offen vom Manchesterthum losgesagt. Diese Erscheinung will um so mehr bedeuten, als einige derselben, wie z. B. Adolf Wagner, früher stramme (etwas zu viel Ehre) Anhänger der verlassenen Lehre gewesen sind, andere, wie Rösler und Schmoller, wenigstens stark zu ihr hingeneigt haben, und nur eine dritte Gruppe, Schönberg, Held, Scheel, Cohn, Brentano, schon von Anfang an mit ihrer bisherigen Richtung gebrochen hatten. Wie nahe diese Männer einerseits in ihren positiven Ansichten und Forderungen, andrerseits in ihrer Beurtheilung sowohl des Socialismus als des Manchesterthums zusammentreffen, dies haben zwei ganz kürzlich und gleichzeitig erschienene Schriften bewiesen: wir meinen A. Wagner's Rede über die sociale Frage und G. Schönberg's Schrift Arbeitsämter. Beide zusammen darf man wohl als ein Programm der neuen Richtung der socialen Frage betrachten."

Soweit jener Artikel. Sie sehen, es giebt doch auch noch andre Urtheile als das Ihre, ohne daß Sie gegen diejenigen, von denen sie ausgehen, eine politische Verdächtigung werden erheben wollen, wie Sie es gegen mich glaubten thun zu dürfen. Kläffen Sie also nur noch ferner hinter uns her, was beweisen Sie damit? Der Dichter sagt es:

Wir reiten in die Kreuz und Queer
Nach Freuden und Geschäften;
Doch immer kläfft es hinterher
Und bellt aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.

Die verschiedene Stellung, welche wir jüngeren Universitätslehrer zu einander und zu der neuen, vom Manchesterthum sich lossagenden Richtung unseres Fachs einnehmen, erklärt sich großentheils aus den 8—10 Jahren Altersdifferenz, die zwischen uns besteht.

Digitized by Google

Die oben genannte Gruppe, die Jüngsten unter uns, haben die Einseitigkeiten — ich sage absichtlich so und vermeide den Ausdruck: die Irrthümer — des Manchesterthums gar nicht mehr erst durchzumachen brauchen, die uns Anderen, wenig älteren, so auch mir speziell, ferner Koryphäen wie Engel durch unsern noch in die Zeit der Herrschaft des Manchesterthums fallenden Bildungsgang nicht erspart worden sind. Ich habe meine ursprünglich auch viel zu abstracte Richtung mehr wie andere Fachgenossen, welche es vornemlich durch historische Studien thaten, durch „räumliche statistische Studien", wenn ich so sagen darf, zu berichtigen gelernt. Ein wechselnder längerer Aufenthalt in Ländern sehr verschiedener volkswirthschaftlicher Entwickelung und in großen und kleinen Städten hat mich die Unhaltbarkeit der Schablonen der Freihandelsschule praktisch kennen gelehrt. Ich weiß, daß ich aus Ihren Kreisen deshalb mitunter schon wegen der Veränderung meines Standpunktes angeklagt worden bin. Es ist aber eben nur der abstracten Schule möglich, unbekümmert um die neuen Erfahrungen, welche uns die aprioristisch deductiv gewonnenen Sätze modificiren lehrt, hartnäckig an einem einseitigen Standpunkte festzuhalten. Auf diesen Ruhm verzichte ich gern. Immerhin kann ich übrigens auf Arbeiten über österreichische Finanzen und über den Staatshaushalt im Allgemeinen verweisen, in denen ich bereits vor 8—10 Jahren mich im Wesentlichen von der Einseitigkeit der manchesterlichen Staatsauffassung lossagte.

Selbstverständlich bestehen auch unter uns manche Verschiedenheiten der Methode, Richtung, Auffassung im Einzelnen. Mir fällt es z. B. nicht ein, Herrn Rösler in seiner das Kind mit dem Bade ausschüttenden, oft sehr schiefen Polemik gegen A. Smith und den Smithianism zu secundiren; noch weniger möchte ich das positive Programm dieses Herrn, das mir oft confus genug erschien, einfach unterschreiben. Auch in einzelnen Aufsätzen und Kritiken der Zeitschriften unserer „kathedersocialistischen" Richtung, um Ihren Ausdruck zu brauchen, kommt mitunter derselbe sich überhebende „richtungsexclusive" hochmüthig absprechende Ton hervor, wie in der „Zeitschrift", was ich nicht beschönigen will. Aber in der Hauptsache gehen wir doch ziemlich zusammen. Beherrschen die Ihrigen die Presse, so wir immer mehr die Universitäten, wie die famosen Denunciantenartikel einiger Ihrer Parteiblätter ganz mit Recht constatiren. Die meisten Universitätslehrer gehören jetzt zu uns, ältere, wie außer den oben ge-

Digitized by Google

nannten Hanssen, Hildebrand, jüngere wie Ihre bekrittelten Gegner, wie Nasse, Schäffle (dessen ministerielles Fiasco Wasser auf Ihre Mühle zu sein schien, während es mit seiner volkswirthschaftlichen Richtung, wie mir bekannte Wiener Liberale selbst schrieben, nicht das Mindeste zu thun hat und ausschließlich aus der verrannten schwäbischen Föderativpolitik dieses Herrn hervorging) u. v. A. m. Daß unsere Richtung übrigens gar nicht so neu und jugendlich ist, wie Sie Ihrem Publikum einreden möchten, kann Sie ein Blick in so manche treffliche Stelle der Schriften unseres alten J. G. Hoffmann lehren. Der oft so hart und hämisch angegriffene dermalige Direktor des preußischen statistischen Bureaus, mein und vieler anderer jüngerer National-Oekonomen hochverehrter Lehrer und Freund Engel, hat in diesem Manne in seinem Amte wie ich auf meinem hiesigen Lehrstuhle einen Vorgänger gehabt, welchen man schon vor 40 Jahren in den Geruch des „Katheder-socialismus" hätte bringen können, ebensogut wie jetzt uns beide. Nur Leute wie z. B. Herr Tellkampf, fast der Einzige aus der „Professorenzunft", der in Ihren Kreisen Gnade findet, nachdem Herr Dietzel auch bei Ihnen aufgegeben zu sein scheint — er gehörte freilich schon früher seiner Richtung nach kaum streng zu Ihnen, sondern war ein „Original" „auf eigene Hand", von der Sorte, wie sie Göthe in dem bekannten Epigramm schildert*) —, nur Herr Tellkampf also gehört zu Ihnen. Den überlasse wenigstens ich Ihnen neidlos. Wie es bei diesem Stande der Personen und Ansichten in Zukunft mit der öffentlichen Meinung wird, davor ist mir nicht bange. Auch die Presse unserer Mittelparteien wird sich auf die Dauer vom Manchesterthum lossagen, wovon sich schon deutliche Spuren zu zeigen beginnen. Wollen wir uns in 10 Jahren wieder sprechen!

Herrn Professor Schönberg's Schrift, eigentlich eine akademische Rede, und mein Vortrag begegnen sich allerdings besonders auffällig in Standpunkt, Auffassung und selbst in einzelnen Vorschlägen und andren Details. Und dennoch sind beide, wenn ich von

---

*) Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule,
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Todten was gelernt."
U. s. w. u. s. w. u. s. w.

Digitized by Google

früheren Gesprächen unter uns absehe, ganz unabhängig von einander gehalten und geschrieben, und ganz gleichzeitig. Ich wußte von Schönberg's Vortrag nichts. Nach dem Erscheinen der Schriften, Ende November, haben wir unsere genaue Uebereinstimmung zu unserer Genugthuung selbst erst wahrgenommen. Dem unbefangenen Beobachter wird diese Uebereinstimmung nur zeigen können, daß doch in der That hier nicht blos subjective Ansichten vorliegen möchten. Der Verfasser der genannten Artikel in der Allgemeinen Zeitung hat denn auch gerade auf unser oft auffälliges Zusammentreffen Werth gelegt.

Was Herrn Dr. Brentano anlangt, so habe ich gerade in dieser Materie gewiß mehr von ihm, als er von mir gelernt. Sein vortreffliches Buch über die englischen Gewerkvereine hat meine und vieler objectiver Fachgenossen Ansichten sehr geklärt und manche unserer Vorurtheile berichtigt. Unabhängig von einander stimmen wir in vielen Punkten überein, nicht in allen. Herr Brentano ist durchaus nicht mein Schüler. Aber in denjenigen Punkten, welche er nach Ihnen ziemlich wortgetreu von mir entlehnt hat, verzichten wir wohl beide auf Originalität: so was die Betonung des ethischen Moments, das bloß negative Verhalten der Freihandelsschule, das Fiasko derselben in der Arbeiterfrage anlangt u. A. m. Sie müssen, geehrter Herr, verzweifelt wenig hören und sehen, um mir die erstmalige Aufstellung dieser Ansichten zuzuschreiben. Davon pfeifen ja allgemach schon die Spatzen auf dem Dach.

Der Versuch, die Argumente Ihrer Gegner dadurch abzuschwächen, daß Sie sie alle auf mich, den „Mühler'schen Professor", als die unlautere Quelle, aus der sie fließen, zurückführen, ist also wohl gescheitert, Herr Recensent.

Sie führen dann die Polemik gegen meine Rede, ganz wie schon im vorigen October einige Winkelblätter, zunächst in der Weise, daß Sie mich verdächtigen wegen des Orts, an dem sie gehalten wurde, und wegen meiner vermeintlichen Begünstigung durch gewisse mißliebige Personen und Kreise. Zum Schluß bringen Sie mich deutlich mit Herrn von Mühler in Verbindung. Das sind so die kleinen polemischen Mittelchen der Winkelpresse. Sie nehmen keinen Anstand, sie nachzuahmen. Ist es gleich erlogen, was Sie sagen, was schadet's? Calumniare audacter, semper aliquid haeret! Auf das Wort verstehen sich Leute Ihres Schlages vortrefflich.

Digitized by Google

Sie sagen: „Herr Wagner ist vom Cultusminister Mühler als ordentlicher Professor auf den Lehrstuhl der Staatswissenschaften an der Berliner Universität berufen worden.“ Das ist ja nicht zu leugnen. und klingt sehr unschuldig. Was Sie mit dieser einfachen Constatirung einer Thatsache beabsichtigen, liegt aber auf der Hand. Vielleicht sind Sie doch noch ehrlich genug, zu gestehen, daß Sie mit diesen unscheinbaren Worten die Verdächtigung, ich sei ein Mann Mühler'scher Richtung, in der That gegen mich haben als letzten Trumpf ausspielen wollen. Ich habe diesen mehr oder weniger versteckten Vorwurf schon öfters zu erdulden gehabt, Sie waren nur das Schallrohr, das ihn jetzt weiter leitete. Ich erkläre nun bei dieser Gelegenheit, daß Herr von Mühler mit meiner Berufung nicht mehr und nicht weniger als mit derjenigen irgend eines anderen Professors zu thun hatte, der während seiner Amtsdauer an eine preußische Universität berufen wurde. Alle diese Männer deshalb zu Mühler's Gesinnungsgenossen zu machen, was ebenso richtig wäre wie in Betreff meiner, ist einfach abgeschmackt. Nachdem man selbstverständlich zuerst, aber bekanntlich vergebens, Roscher hatte berufen wollen und auf den einzigen sonstigen Namen gleichen Ranges, L. Stein, aus mir unbekannten Gründen verzichtete, hat die hiesige philosophische Facultät mich in üblicher Weise dem Minister zur Berufung in Vorschlag gebracht und Herr von Mühler mich demgemäß berufen. Neben mir war ein anderer von mir hochgeschätzter Fachgenosse vorgeschlagen worden, der wohl in politischer und jedenfalls in „katheder-socialistischer“ Richtung sich nicht viel von mir unterscheidet, vielleicht noch ein wenig ferner von Ihrer volkswirthschaftlichen Richtung steht als ich. Außer uns beiden ist dem Vernehmen nach noch ein anderer, mir ebenfalls befreundeter Nationalökonom gleicher Richtung, vielleicht noch etwas mehr nach Rechts stehend, als wir beide von der Facultät proponirten, ernstlicher in Betracht gekommen. Wir alle Drei hatten uns der Begünstigung Ihrer Partei und der mit ihr hierbei liirten Börsenpresse nicht zu erfreuen, während in letzterer ein „ehrenwerther“ Concurrent, leider diesmal aus der „Professorenzunft“, für sich Reclame machen ließ oder selber machte, wie es bisher nur für Hoff'sches Malzextract üblich war. Ohne Zweifel ein echt manchesterlicher Fortschritt im Berufungswesen, wobei nur aus der Einreihung der „Dienstleistungen“ unter die „wirthschaftlichen Güter“ etwas bedenkliche Consequenzen gezogen

Digitized by Google

wurden. Ich hatte weder in der Facultät, noch im Ministerium nähere, ja überhaupt kaum irgend welche persönliche Beziehungen, kaum eine oder die andere flüchtige Bekanntschaft, und habe meinerseits auch absolut jeden Schritt unterlassen, der als Bewerbung gedeutet werden könnte, mich überhaupt um die Sache gar nicht bekümmert und bei einem Reiseaufenthalt in Berlin absichtlich Niemanden aufgesucht, geschweige den Unterstaatssecretär in ein paar Wochen ein Dutzend Mal überlaufen, wie es von Leuten, die nicht zu den Kathedersocialisten gehören, vorgekommen sein soll. Mit Herrn von Mühler bin ich weder vor wie nach meiner Berufung in irgend einer Beziehung gestanden und habe ihn ein einziges Mal, bei dem üblichen amtlichen Antrittsbesuch, gesehen. Manches hat mich muthmaßen lassen, daß ich bei gewissen maßgebenden Personen schwerlich persona grata war oder bin. Meine politische Stellung ist meinen Freunden und auch weiteren Kreisen durch meine Aufsätze in den Preußischen Jahrbüchern, meine früheren Beziehungen zu Oesterreich, meine Schrift über Elsaß und Lothringen sattsam bekannt. Die Feindseligkeit, die mir die Verfechtung des Nationalitätsprinzips und des preußischen Standpunkts in der deutschen Frage in Oesterreich, Süddeutschland, Rußland, der Schweiz u. a. L. eintrug, ist ebenfalls öfters in die Oeffentlichkeit gedrungen. Sie konnte doch wenigstens kein Grund gegen meine Berufung hierher sein. Daß meine äußere Laufbahn durch diese meine politische Haltung nicht gerade befördert wurde, dafür habe ich die Belege in Händen. Ich hätte mich sonst nicht nach Rußland expatriiren müssen, sondern hätte schon vor 9—10 Jahren unter den Lehrstühlen auf zweien der ersten deutschen Universitäten wählen können. Ich würde alsdann auch unter anderen Verhältnissen als von der kleinen Universität Freiburg aus den Ruf nach Berlin erhalten haben. Was meine Stellung zu den inneren politischen Fragen anlangt, so leugne ich nicht, daß es mir, wie so Manchem schwer wird, mich in die Schablone einer der geschlossenen politischen Parteien einzwängen zu lassen. /Im Ganzen gehöre ich etwa dem rechten Flügel der Nationalliberalen oder dem linken der Freikonservativen an, was denjenigen, welche es etwa bei meiner Berufung interessirte, nicht unbekannt war./

Ich habe meine Berufung auf einen Berliner Lehrstuhl, der nach Treitschke's Ausdruck der Lohn einer langen ruhmreichen wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Laufbahn zu sein pflegt, als verhältnißmäßig noch junger Mann immer als eine Auszeichnung angesehen, der ich mich mehr noch durch neue Leistungen, als durch meine bisherigen werth machen müsse. Ich brauche mich der letzteren aber nicht zu schämen, sie haben mir in Deutschland und im Auslande, auf das sich meine Arbeiten vielfach beziehen, Anerkennung eingetragen, auch bei Männern Ihrer Partei, selbst solchen, die mich jetzt gern schmälen. Ihnen und Ihresgleichen kann ich jedenfalls kein Urtheil über mich zugestehen.

Ich bin wahrlich nicht mit Vergnügen auf diese persönlichen Verhältnisse eingegangen. Aber ich war mir diese Ehrenerklärung, zu der ich mich mit gutem Gewissen berechtigt fühle, schuldig gegenüber den perfiden Insinuationen, die immer wieder offen oder versteckt von Leuten Ihres Schlages und aus den mit jenen eifrigen Bewerbern um die hiesige staatswissenschaftliche Professur in Verbindung stehenden Kreisen und Zeitungen gegen mich ausgestreut wurden, als sei ich ein Mann der Mühler'schen Richtung. Steine in der Weise der Gassenbuben werfe ich dem gefallenen Minister deshalb doch nicht nach.

Ihre zweite Verdächtigung gegen mich und meine von Ihnen kritisirte Schrift entnehmen Sie, wie vor Ihnen Andere, aus meiner Betheiligung an der sog. „kirchlichen Octoberversammlung evangelischer Männer", dem in der Börsen- und Winkelpresse und in Ihren Kreisen mit Vorliebe so genannten „Muckercongreß", eine Bezeichnung, deren sich sogar Herr Dr. Alexander Meyer zur Würzung seiner „Glossen zur socialen Frage" wieder bedienen zu sollen glaubte. Mich treffen solche Schmähungen gewiß nicht, da ich sonst der genannten Versammlung und den Leitern und Mitgliedern derselben ganz fern stehe. Ich frage aber, wie würde unsere gesammte liberale Presse Zeter schreien, wenn man etwa eine der zahlreichen wirthschaftlichen Versammlungen ob ihrer oft so stark ausgeprägten orientalischen Physiognomie mit einem das jüdische Element beleidigenden Epitheton bezeichnen würde. „Ja Bauer, das ist ganz etwas Andres!"

Selbstverständlich bin ich weder Ihnen noch Herrn Dr. Meyer noch sonst wem Rechenschaft über meine Betheiligung an der Octoberversammlung schuldig. Ich habe allerdings über die gepriesene Toleranz der Liberalen bei dieser Gelegenheit wundersame Erfahrungen gemacht. Haben doch Journalkorrespondenten Ihrer Partei schon mein zufälliges Ausbleiben auf dem vorjährigen volkswirthschaftlichen

Digitized by Google

Congreß in Lübeck dadurch erklären zu sollen geglaubt, daß ich unliebsamen Erörterungen über meine bevorstehende Betheiligung an der Octoberversammlung habe aus dem Wege gehen wollen. Mein Ausbleiben, das ich schon vorher entschuldigt hatte, war einzig und allein durch eine Reise in den Alpen veranlaßt, die ich nicht gut in eine andere Zeit verlegen konnte. Aber auch hier: semper aliquid haeret. Es war mir freilich neu, daß mit dem volkswirthschaftlichen Congreß Inquisitionstribunale verbunden werden können. Nachdem ich dann später auf der Octoberversammlung gesprochen, hat mich ein Theil der Ihnen gesinnungsverwandten Berliner Winkelpresse mit Schmutz überschüttet wegen meiner Betheiligung an jener Versammlung, ohne nur mit einer Sylbe auf den Inhalt meiner Rede einzugehen. Der war ja nun schon im Voraus verfehmt. Aber auch bei gebildeten Leuten, die sonst nicht genug bei jeder Gelegenheit über „pfäffische Intoleranz" eifern können, habe ich, wie ich weiß, Anstoß erregt bloß durch die Thatsache meiner Betheiligung an dieser Versammlung. Hat man mir doch in einem einflußreichen Kreise gesagt, man werde mir hier diese Betheiligung lange nicht vergessen, obwohl meine Rede, die man nicht kenne, ja recht gut gewesen sein solle. Hat man mich doch wieder anderswo durch diese Betheiligung „für sehr compromittirt erklärt." Nun, es war mir nichts Neues, daß in den soit-disant liberalen Kreisen oft eine größere Intoleranz in politischen, religiösen, kirchlichen, selbst in fachwissenschaftlichen Dingen zu finden ist, als ich sie wenigstens bei manchem verrufenen „Mucker" gefunden habe. Gleichwohl hatte ich dieses Maaß von Intoleranz nicht erwartet, daß man Jemanden verurtheile, ohne nur zu beachten, was er gesagt, und daß Leute wie Sie es wagen könnten, aus der bloßen Thatsache meiner Betheiligung an jener Versammlung Kapital für Ihre Zwecke zu schlagen.

Nur weil Sie und viele Andere das gethan, damit Sie so meine Auffassungen über die sociale Frage von vornherein vor dem Publikum, das sich von Leuten Ihrer Art seine Meinung bilden läßt, discreditirten, spreche ich mich hier offen über meine Betheiligung an der Octoberversammlung aus, wie ich es oben über meine Berufung gethan. Auf diese Weise werde ich wenigstens Gegnern wie Sie die unehrlichen Kampfmittel aus der Hand schlagen.

Meine ganze Beziehung zur Octoberversammlung, ihren Leitern und Mitgliedern hat sich darauf beschränkt, vor wie nachher, daß ich

Digitized by Google

einen Vortrag über die sociale Frage übernommen und gehalten habe. Ich hatte nur mit einem einzigen Comitémitgliede von früher her persönliche Beziehungen. Der betreffende Herr forderte mich zur Uebernahme des Vortrags auf und legte mir das allgemeine Programm der Versammlung vor. Es war danach ausdrücklich darauf abgesehen, jeden exclusiven Charakter einer einzelnen kirchlichen Richtung von der Versammlung fern zu halten. Auch mit Mitgliedern des Protestantenvereins sei man in Beziehung getreten. In der Arbeiterfrage werde vor dem specifisch-kirchlichen das ethische Moment als das nothwendige erkannt. Eben dies entsprach und entspricht meiner Auffassung. Ich äußerte hinsichtlich meiner Betheiligung gleichwohl mein Bedenken, da ich gar nicht auf specifisch-kirchlichem Boden stände. Aber ich gestand auch zu, daß ich allmälig und mit manchem Widerstreben wie andere meiner Fachgenossen dazu gelangt sei, ohne erneute starke Betonung des ethischen Moments keinen Ausweg aus den Wirrsalen der socialen Frage der Gegenwart zu sehen. In dieser, auch auf der bekannten Bonner Conferenz und in dem Organe der letzteren, der trefflichen Zeitschrift „Concordia", vertretenen Auffassung lag mein Einigungspunkt mit der Octoberversammlung. Auf Grund dieser Auffassung habe ich mich an dieser Versammlung betheiligt, indem ich mir sagte, es wäre feige, wenn ich aus Furcht vor den vorausgesehenen Angriffen die Betheiligung verweigere. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß unter den Personen, welche zu der Versammlung einluden, sich Fachgenossen wie Roscher und Nasse befanden, die beide aber nicht persönlich erschienen sind. Nasse hat auf dem Stuttgarter Kirchentage 1869 über die Arbeiterfrage eine vortreffliche Rede gehalten, die m. W. nicht zu solchen Recriminationen führte, wie die meine gegen mich, obwohl sie derselben ethischen Auffassung und nur einem specifischer kirchlichen Standpunkte entsprang. Ich muß übrigens freilich auch gestehen, daß der bei meiner Einladung mir in Aussicht gestellte Charakter der Versammlung sich später manchfach anders documentirte. Schon im Sommer sollen darüber öffentliche Erörterungen stattgefunden haben, die mir aber nicht zu Ohren kamen, da ich länger verreist war und ganz unregelmäßig Zeitungen sah.

Trotzdem kann ich noch heute meine Betheiligung nicht bereuen, und halte daran fest, daß gerade in der socialen Frage die verschiedenen Parteien, welche sich in einer gemeinsamen ethischen

Digitized by Google

Grundanschauung begegnen, zusammengehen sollten, unter Hintansetzung der etwaigen sonstigen Differenzen. Ich habe in dieser Beziehung bei den verrufenen „Muckern“ wieder mehr Toleranz gefunden als bei so manchen meiner und Ihrer liberalen Parteigenossen. Diejenigen, welche mich in der Octoberversammlung persönlich kannten, wußten, daß ich in keiner Weise „Kirchenmann“ sei. Ich habe über meine Stellung zur Sache gleich in der Einleitung meiner Rede, wo Sie freilich wieder den Sinn zu verdrehen suchen, für Niemanden, der verstehen will, einen Zweifel gelassen, daß ich das ethische Moment und in dem christlichen eben nur das ethische Moment betone. Von einem Bestreben, die Wissenschaft zu christianisiren, das Sie mir unterlegen, ist in dem Sinne, wie Sie davon reden, in meinem Vortrage nirgends die Rede. Ich will die Wissenschaft so wenig christianisirt, wie durch Leute Ihres Schlages judaisirt, d. h. mit dem national-jüdischen Gepräge versehen haben, wozu im Augenblick offenbar viel mehr Gefahr ist. Unabhängige Stimmen ehrlicher Männer, die der Octoberversammlung fern und selbst feindlich gegenüber standen, haben mir auch das Zeugniß gegeben, daß ich in meiner Rede an specifisch kirchliche Bestrebungen oder vollends an diejenigen einer einzelnen theologischen Richtung nicht das geringste Zugeständniß gemacht habe. So sagt z. B. Prof. von Holtzendorff in dem Vortrage „Das deutsche Reich und die Constituirung der christlichen Religionsparteien u. s. w.“ Berlin 1872 S. 21: „Der ausgezeichnete Vortrag des Prof. Wagner hätte mit demselben Erfolge gehalten werden können auf einem volkswirthschaftlichen Congreß, in einem Parlamente, vor dem Protestantenverein oder — vor einer Versammlung von Muhamedanern.“ Selbst letztere Hyperbel beweist, wie andere Männer urtheilen über die vermeintliche „Muckerhaftigkeit“ meines Vortrages. Ebenso hat sich die Volkszeitung, mit der ich gar keine Verbindung habe, in dem Leitartikel vom 15. December v. J. sehr anerkennend über meine Rede geäußert, desgleichen ein Berichterstatter der Bresl. Zeitung, Herr Sandvoß, in einem die Octoberversammlung behandelnden Aufsatze.*) Daß ich trotz des Beifalls solcher

*) Gleich nachdem ich meine Rede damals gehalten, soll Herr Dr. Wolff in der Stettiner Ostseezeitung mich übel „verarbeitet“ haben. Sein Artikel ist mir nicht zu Gesicht gekommen. Seitdem ich aber schon vor acht Jahren auf dem

Digitized by Google

des „Muckerthums“ gewiß unverdächtigen Zeugen mit einem Vortrage, in welchem ich meinen Ueberzeugungen nicht ein Titelchen vergeben habe, einerlei vor wem und wo ich sprach, bei der Octoberversammlung nicht nur nicht angestoßen, sondern gleichfalls Zustimmung gefunden, das hat sich deutlich aus der Aufnahme meiner Rede ergeben. In dem amtlichen Berichte heißt es S. 163 von derselben: „obiger Vortrag, dem die Versammlung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit folgte, wurde mehrfach von lebhaften Zeichen der Zustimmung und des Beifalls unterbrochen. Ebenso that sich am Schlusse die allseitige Zustimmung der Versammlung kund.“ Nach dem Ende der Debatte wurde einstimmig von der Versammlung der Beschluß gefaßt, „sich im Wesentlichen mit den von ihnen (Referent und Korreferent) gemachten Vorschlägen einverstanden zu erklären.“ Sie sehen, die „Mucker“ sind toleranter als Ihresgleichen.

Man hat mich noch speciell aus Ihren Kreisen heraus verhöhnt, daß ich mit Herrn Wichern Arm in Arm die sociale Frage in die Schranken gefordert hätte, da wir beide Referenten in dieser Frage vor der Versammlung waren. Diese gemeinsame Aufgabe hat weder vor noch bisher hinterher zu einem gemeinsamen Agiren geführt. Ich stand außer aller Verbindung mit diesem Herrn, den ich in der Octoberversammlung zum ersten und bis jetzt zum letzten Male gesehen habe. Aber ich hatte und hege allerdings die höchste Achtung und Sympathie für viele practische Bestrebungen dieses hochverdienten Mannes auf dem Gebiete der inneren Mission und lasse mich davon durch seine von der meinen abweichende kirchliche und religiöse Stellung nicht abhalten, da ich in Betreff meiner eigenen Ueberzeugungen nicht auf dem exclusiven Standpunkte einer allein seelig machenden Kirche oder politischen Partei stehe. Es geht mir mit Herrn Wichern, wie mir und vielen Mitgliedern des volkswirthschaftlichen Congresses mit V. A. Huber, dem neben Schulze-Delitzsch verdientesten Manne des Genossenschaftswesens, dessen eigen-

---

hannoverschen volkswirthschaftlichen Congreß von diesem Herrn den eines Idioten würdigen Ausspruch vernommen, „wir müßten lieber den Staat untergehen sehen, als dulden, daß er zum Zwangscurs greift“ (Verh. S. 52), hat alle unnachahmliche Suffisance dieses „großen Volkswirths“ bei mir den Eindruck nicht mehr zu verwischen vermocht, daß es zwecklos wäre, mit Leuten solcher anomalen Geistesbeschaffenheit sich in Discussionen einzulassen.

Digitized by Google

thümliche politische und kirchliche Stellung wir auch nicht theilten. Ich werde mich daher auch nicht abhalten lassen, mich weiter an ähnlichen Bestrebungen z. B. im Gebiete innerer Mission zu betheiligen, auch wenn sie mich mit Männern specifisch kirchlicher Färbung zu gemeinsamer Arbeit in Beziehung bringen, sobald man sich mir gegenüber damit begnügt, daß man sich auf gemeinsamem Boden gleicher ethischer Anschauungen bewegt.

Es mag endlich noch auf einen Umstand hingewiesen werden, welcher mir aus practischen Gründen eine Betheiligung an der genannten Versammlung nützlich erscheinen ließ: nämlich die Aussicht, auf Kreise zu wirken, die sonst meist außerhalb unserer Einwirkung stehen. Ich habe zwar nach Ihrer Meinung volkswirthschaftliche Verirrungen und Ketzereien gelehrt, also auf volkswirthschaftliche Laien vielleicht doppelt verderblich eingewirkt. Aber Sie selbst erklären sich doch wenigstens mit meiner Idee der Steuerreform ziemlich einverstanden. Nun, mein Steuerprogramm bildet einen der wesentlichsten praktischen Punkte meines ganzen Socialreformprogramms. Es ist aber in der Hauptsache das Steuerprogramm der vorgeschrittensten Demokratie. Dasselbe in einer vorwaltend conservativen Versammlung vertreten, ohne Murren angehört, wenn nicht ausdrücklich gebilligt, so wenigstens nicht principiell angegriffen zu sehen, sollte doch gerade vom liberalen Standpunkte aus erwünscht und als ein Erfolg erscheinen. So läßt sich wenigstens durch Anregungen auf Kreise wirken, in die die liberalen Blätter und Beweisführungen vielleicht nie kommen. Hätten sich unsere politischen Parteien nicht in eine doctrinäre Exclusivität verrannt, so würde man gewiß öfters suchen, Versammlungen aus verschiedenen politischen Elementen zusammen zu bringen, um gegenseitig Personen und Ansichten unbefangener würdigen zu lernen, statt daß man in der Parteiversammlung immer bloß vor den Anhängern die Allen bekannten alten Ansichten durchspricht und diese so immer mehr in starre politische Dogmen verwandelt.

Sie sehen, werther Herr, Sie und andere meiner Gegner haben doch sehr unehrliche Mittel der Polemik gebraucht, um meine Ansichten in der socialen Frage zu bekämpfen. Es bedurfte solcher Mittel freilich, um in der Weise, wie Sie es thun, meine Rede selbst zu bekritteln. Die Verdrehungen und Fälschungen, welche Sie sich als Recensent erlauben, sind doch zu leicht aufzudecken. Aber

Digitized by Google

wem lohnt das der Mühe, einem „Mühler'schen Professor“ und „Mucker“ gegenüber, gegen den ja jedes Mittel erlaubt ist und von dem Ihr Publicum leicht Alles glaubt, was ihm angedichtet wird.

Betrachten wir Ihre Angriffe auf einzelne Punkte meiner Rede doch einmal näher. Nicht weniger als in 12 Punkten, welche Sie speciell anführen, d. h. in den weitaus meisten, wo Sie auf dieselbe zu reden kommen, kann ich Ihnen mindestens grobe Mißverständnisse, in der Regel Verdrehungen, mehrfach auch eine „kleine Recensenten-Fälschung“ nachweisen. Ich nummerire diese Punkte als pedantischer Professor.

1) Ein absichtliches Mißverständniß oder eine Verdrehung?

Sie schreiben: „Auf S. 12 der „Rede“ finden wir folgenden Satz: „„Die Geschichte beweist, daß die rechtzeitige und genügende Erfüllung berechtigter Forderungen der unteren Klassen oft genug das einzige Mittel ist, um Krisen zu vermeiden, unter denen Alle am Meisten leiden.““ — Offenbar wollte der gelehrte Verfasser sagen: „„unter welchen Alle gleichmäßig leiden.““ Das wäre nicht gerade wahr, aber es wäre doch richtiges Deutsch; was aber nicht sprachlich richtig ist, birgt sicherlich auch eine schiefe Auffassung.“

Gemach, mein Herr Schulmeister. Von Ihnen brauche ich wohl kein Deutsch mehr zu lernen. Ich wollte sagen, was ich gesagt habe. Von einem gleichmäßigen Leiden aller Klassen unter Krisen ist nicht die Rede, sondern davon, daß alle Klassen unter Krisen am Meisten leiden: mehr, als wenn die bevorzugten Klassen freiwillig durch Nachgiebigkeit und Compromisse, sowie im Wege socialreformatorischer Gesetzgebung einige Vortheile fahren lassen und mehr, als wenn die unteren Klassen sich begnügen, mit dem, was sie auf diesem Wege erreichen, auch wenn ihnen noch viel zu wünschen übrig bleibt.

2) Eine Verdrehung mit Fälschung verbunden.

Sie sprechen von meiner „Bemäkelung der modernen Social-Gesetzgebung“ (auf S. 16), wo ich gerade gegen die reactionären Pläne mich erkläre und nur, wie allmälig so ziemlich jeder Vernünftige, eine Prüfung der Folgen der immer weiteren und consequenteren Ausbildung des Systems der freien Concurrenz durch

die Erfahrung verlange, bevor endgültig über den Werth der einzelnen Maßregeln entschieden wird.

3) Eine Fälschung mit Verdrehung verbunden.

Unmittelbar fahren Sie fort: „Er (Prof. W.) bezweifelt, ob die unbeschränkte Freizügigkeit und Verehelichungsfreiheit zu den segensreichen Neuerungen gehören. Der große Arbeiterfreund will seinen Schützlingen also die ersten Menschenrechte verkümmert wissen."

Indem ich Ihre Tiraden über allgemeine Menschenrechte, mit denen der Manchestermann am Vorsichtigsten sein sollte, auf sich beruhen lasse, constatire ich einfach, was ich gesagt habe. Auf S. 16 bemerkte ich, nachdem ich die Prüfung durch die Erfahrung befürwortet: „In der politischen und volkswirthschaftlichen Theorie und Praxis kommt man mit Recht von ganz absoluten Principien immer mehr zurück. Auch wir werden erst die Erfahrung zu machen haben, ob z. B. die schrankenlose Freizügigkeit, die Aufhebung aller Beschränkungen der Niederlassung, der Eheschließung u. dgl. m. mit ihren großen Vortheilen auf der einen nicht auch so erhebliche Nachtheile auf der anderen Seite mit sich führen, daß doch wieder gewisse Beschränkungen räthlich erscheinen können. Ich bejahe dies nicht, die Erfahrungen sind noch zu jung, aber ich verlange, daß wenigstens eine solche Frage überhaupt discutirt werden darf. Das außerordentliche Anschwellen der großstädtischen Bevölkerungen giebt immerhin zu denken."

Sind Sie nicht ein Hauptfälscher, werther Herr? Ich halte jedes Wort in obigem Satze aufrecht. Wie die durch das Eisenbahnwesen erst recht practisch gewordene Freizügigkeit in Verbindung mit dem Baustellenwucher, der Häuserspeculation, der Miethprellerei, der rücksichtslosen Eigennützigkeit von Hausherrn, die keine Familien mit Kindern aufnehmen wollen, kurz in Verbindung mit der Shyllokartigen Behandlung des privaten Grund- und Gebäude-Eigenthums in den Großstädten wirkt, um uns der socialen Revolution in die Arme zu führen, das läßt sich leider in Berlin im Augenblick am Besten studiren. Seit vorigem Herbst haben sich manche neue Erfahrungen in dieser Beziehung sammeln lassen.

4) Wiederum eine Verdrehung.

Eingedenk, wie mißliebig auch der bloße Hinweis auf Schutz-

Digitized by Google

zölle in vielen Kreisen ist, reißen Sie einen Satz aus dem Zusammenhang heraus und sagen: ich wolle, um durch die Bewegung der Arbeiter für höhere Löhne die Concurrenzfähigkeit eines Landes nicht zu schädigen, ein Schaden, der ja auch die Arbeiter treffen müsse, „die Räthlichkeit von Schutzzöllen unter Umständen" gelten lassen. Ich spreche S. 30 von dem Beispiel der Concurrenz eines Landes mit einem anderen, dessen Industrie mit Hungerlöhnen arbeite und fahre dann fort: „Hier können recht wohl Fälle eintreten, welche die einseitige Freihandelsdoctrin auch wieder ganz übersieht: wo die Räthlichkeit von Schutzzöllen gegen die überbilligen Produkte fremder Industrie im Interesse der heimischen Arbeiter zu erwägen ist."

Darin liegt gleichzeitig schon ein Mittel der Repression gegen solche Länder, welche sich etwa weigern sollten, gewisse Gesetze zum Schutze der Fabrikarbeiter bei sich ein- oder ordentlich durchzuführen oder betreffende Verträge darüber abzuschließen und treu zu halten. Sie sehen, Ihr wohlfeiler Spott und Witz über den Vorschlag internationaler Verträge im Gebiete der Fabrikgesetzgebung zieht nicht.

5) Auch die Polemik gegen diesen Vorschlag machen Sie sich durch Verdrehung oder Mißverstehen meiner Worte leicht. Sie betonen die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern, welche eine gleichmäßige Regelung hindere. Aber ich selbst spreche S. 21 ausdrücklich nur von einer gewissen Gleichmäßigkeit der Arbeiterzustände u. s. w., welche durch solche Verträge zu erzielen wäre, so S. 21 im Allgemeinen, so S. 31 in Betreff des Normalarbeitstags oder der Arbeitsdauer, wo ausdrücklich von einem „einigermaßen gleichmäßigen" Vorgehen der Industriestaaten, mit Belassung eines gewissen Spielraums für die Bestimmung der Arbeitsdauer im einzelnen Lande und Geschäfte die Rede ist.

Sie reden von Handelsverträgen, während ich ausdrücklich von Verträgen zum Arbeiterschutz im Sinne der Fabrik-Gesetzgebung u. s. w. spreche. Sie lassen mich von Staatsverträgen, um das Gleiche zu erzwingen, reden, während ich grade die Berücksichtigung der Verschiedenheiten befürworte. Sie spotten, ich malte mir gar nicht aus, „in wessen Interesse die Ausführung der Staatsverträge gelegt sei", — ein Satz von so zweifelhaftem Deutsch, daß er allerdings kaum zu verstehen ist. Sie fragen, ob die Diplo-

Digitized by Google

matie der Internationalen zu Hilfe kommen solle und meinen, Regierungen und Arbeitgeber würden sich eher vereinen, der Internationalen entgegenzutreten statt ihr beizuspringen und ihr Programm auszuführen, während meine ganze Schrift von dem Gedanken getragen ist, der glücklicherweise bei vielen vernünftigen Leuten und manchen Staatsmännern, wenn auch nicht bei Journalisten Ihres Schlags, Anklang zu finden beginnt, daß man der Internationalen dadurch am Besten entgegentrete, indem man gerechte Gründe zu Klagen zu beseitigen und ihr Programm, soweit es ausführbar ist (Wohnungsfrage, Fabrikgesetzgebung, Steuerreform) freiwillig auszuführen sucht. Freilich will Ihre Partei die Dinge sich selbst überlassen, bis sie sich „naturgesetzlich geregelt" haben oder — bis sie zur socialen Revolution herangereift sind.

6) Eine unehrliche Wiedergabe liegt in folgender Stelle Ihrer Polemik. Sie sagen: „In einem späteren Theil seiner Schrift wendet sich Herr Wagner den selbstständigen Productivgenossenschaften zu. Zwar hält er die von Lassalle geforderte Staatsunterstützung für „schwer ausführbar", — in Prinzip also für gerechtfertigt, ohne einzusehen, daß sie die Auflösung der Staatsfinanzen, sowie der ganzen Privatindustrie unfehlbar nach sich ziehen würde."

Jedermann kann auf S. 28 nachlesen, daß ich überhaupt von den Productivgenossenschaften *nicht* allzu viel erwarte. In Betreff der Staatsunterstützung sage ich, der Einwand, daß hier ein bloßes *Klassen*interesse vorliege, sei nicht ausreichend. Schwerer wiege das Bedenken, daß der Staat eine kaum ausführbare Controle üben und die Beziehungen der mit Staatsgeld arbeitenden verschiedenen Unternehmungen untereinander regeln müsse. Wie dies geschehen solle, dafür suche man bei Lassalle u. s. w. vergebens einen klaren Gedanken. Und später: „der Staat wird vornemlich nur durch eine gute Gesetzgebung über die Privatrechtsverhältnisse der Productivassociationen helfen können", S. 29.

Ist angesichts dieser Worte Ihre obige Aeußerung nicht wieder ebenso unehrlich als anmaßend?

7) Unmittelbar an Ihren zuletzt genannten Satz schließt sich folgender an: „*Aber er schlägt jedenfalls vor*, daß „„der Staat in seinen Gewerksanstalten und Domänen Versuche mit solchen

Digitized by Google

Unternehmungen (d. h. Productiv-Associationen) anstelle u. s. w.““ Ich habe diesen im Princip sehr wohl zu rechtfertigenden Versuch mit folgenden Worten angeregt: „Mitunter böte sich vielleicht die Gelegenheit, in seinen Gewerksanstalten u. s. w.“ Kann es einen unehrlicheren Citator geben, als Sie, Herr Oppenheim?

Sie fahren fort: „Von hier an wird der geehrte Verfasser immer conjecturaler, immer problematischer. Der ganze Staat wird ihm zum socialistischen Versuchsfeld (!!)“ Ich erwidere: von hier an werden Sie immer flüchtiger, immer unehrlicher, immer mehr aus dem parteiischen Recensenten zum Verdreher und Fälscher, der mich meistens das grade Gegentheil von dem sagen läßt, was ich sagte.

8) Eine Fälschung durch Hinzufügung von Worten.

Sie sagen: „So beantragt er auch Versuche in den Staats-Gewerksanstalten mit dem Tantième-System der Industrialpartnership, ohne etwaiges Risico für die Arbeiter-Antheile.“ Letzteren Schlußsatz fügen Sie eigenmächtig hinzu, während ich mich auf S. 29—30 überhaupt nicht zu optimistisch über das System äußere.

9) Unmittelbar darauf erlauben Sie sich eine der dreistesten Verdrehungen: Sie legen mir die Worte in den Mund: „um dieses System (der industriellen Theilhaberschaft) später „„vielleicht zwangsweise durch die Gesetzgebung zu verallgemeinern.““

Was sage ich wirklich auf S. 30? „Ob später die Einrichtung zwangsweise durch die Gesetzgebung verallgemeinert werden kann, darüber möchte ich nicht kurzweg absprechen, wenn ich es schon vom Standpunkte der Gegenwart aus für kaum ausführbar halten muß!“ Und erwähne dann im folgenden Satz eine der etwa später einmal zu beseitigenden Hauptschwierigkeiten. Wahrlich, es geht über das Erlaubte, wie Sie das Recensentenamt ausüben!

10) Aehnlich machen Sie aus meinem einfachen Referat über die Bestrebungen um einen Normalarbeitstag sofort Wendungen, die so gedeutet werden müssen, als hätte ich ohne Weiteres den gesetzlichen Normalarbeitstag befürwortet, während ich ausdrücklich sage, daß hier ein Punkt vorliege, der durch Sühneämter und Arbeits-

Digitized by Google

kammern leichter als durch den Staat regulirt werden könne. (S. 31).

11) Auch in Betreff der staatlichen Festsetzung der Lohnhöhe referiren Sie meine Worte unehrlich. Ich habe auch hier ausdrücklich hervorgehoben, daß hier gewiß ein Feld erfolgreicherer Thätigkeit für Arbeitskammern vorliege (S. 32).

Wo bleibt also Ihre Behauptung, daß ich den Staat zum socialistischen Versuchsfelde mache?! Wenn ich auch nach Ihrer falschen Phraseologie jede „Staatseinmischung" ein socialistisches Experiment nennen würde: fast in jedem Ihrer angeführten Beispiele erkläre ich mich grade gegen Staatseinmischung.

12) Zum Schluß ziehen Sie einen Satz von mir ins Lächerliche, nur um dabei wieder Ihre grandiose Unwissenheit in den gegenwärtigen practischen Bestrebungen in der Wohnungsfrage zu documentiren. Sie sagen: „Manchmal ist Herr Wagner auch bescheiden, z. B. wenn er sagt: „„Fraglich ist mir noch der eine Punkt, ob es unbedingt nothwendig oder zweckmäßig ist, den Arbeiter stets womöglich zum Hauseigenthümer zu machen,"" welchen Satz Sie dann mit dem Ihnen eigenen stumpfen Witz persifliren.

Herr Oppenheim, ich redete ja nicht zu unwissenden Journalisten, wie Sie, sondern zu „Muckern", worunter manche Fabrikanten und Practiker der Wohnungsreform. Vielfach ist bekanntlich in den Fabrikstädten das Ziel neuerdings verfolgt, die Arbeiter zu Hauseigenthümern zu machen, und in dieser Richtung z. B. in Mühlhausen i. E. Bedeutendes erreicht. Dem gegenüber plaidirte ich (S. 35) für weniger weit gehende Bestrebungen, freilich nur andeutungsweise, wie überhaupt der Natur eines solchen Vortrags gemäß in einer Menge Punkten. Warum habe ich auch nicht auf Ignoranten Ihrer Art mehr Rücksicht genommen! Verzeihen Sie!

Sie sehen, ein Dutzend Verdrehungen und Fälschungen oder Mißverständnisse Ihrer Kritik habe ich zusammen. Mit der früher schon erwähnten Verdrehung von der Christianisirung der Wissenschaft sind es 13. Das ist etwas viel auf 2—3 Spalten, selbst für einen Recensenten wie Sie. Und nach dem Allen haben Sie die Stirn,

Digitized by Google

zum Schlusse Ihren Lesern zu sagen: „Herr Wagner kann sich nicht über Mißdeutungen beschweren, wir haben überall seine eigenen Worte citirt.“ Diese Frechheit setzt denn doch Ihrem Gebahren gegen Schönberg, Brentano und mich die Krone auf. Ja, mein Herr, Sie haben meine eigenen Worte oft genug citirt, sogar mit einer Verschwendung von Anführungszeichen, aber Sie haben durch diesen Schein der Ehrlichkeit nur noch mehr Ihr Publikum täuschen wollen. Denn stets haben Sie meine Worte aus dem Zusammenhang herausgerissen und den Sinn dessen, was ich sagte, verdreht. Ja, Herr Oppenheim, Sie sind kein grober Fälscher beim Recensiren, sondern ein feiner, abgefeimter, der sich auf sein Handwerk versteht. Sie müssen es lange ausgeübt haben, denn nur durch häufige Uebung können Sie zu dieser Meisterschaft gekommen sein. Ich mache Ihnen mein Kompliment. —

Hiermit nehme ich Abschied von Ihnen. Sie treiben allerdings in Ihrem Artikel nicht ausschließlich die Arbeit des Verläumders und des Worte verdrehenden Recensenten. Sie berühren in der Kürze auch unsere principiellen Differenzen. Sie bestreiten die Tendenz zur Steigerung der Vermögensungleichheiten und Klassengegensätze in unserem heutigen Wirthschaftssystem. Wären Sie auch nur in der Oekonomik der Manchesterschule mehr zu Hause, so würden Sie diese Tendenz am Wenigsten von Ihrem Standpunkte aus läugnen. Sie polemisiren gegen die Hineinziehung des sittlichen Moments in die volkswirthschaftliche Erörterung der socialen Frage, gegen meine Ansicht, daß der Eigenthumsbegriff zu absolut ausgebildet sei, daß mir die Staatseinmischung in Privatrechtsverhältnisse unter Umständen berechtigt erscheine. Sie nehmen Anstoß daran, daß ich die Baseler Beschlüsse blos über die einfache Abschaffung des privaten Grundeigenthums und Erbrechts mißbilligte und sind durch das Wort „einfache“ sehr argwöhnisch geworden. Nun, was die Frage des privaten Grundeigenthums anlangt, so kann ich Sie auf meine kleine Schrift „Die Abschaffung des privaten Grundeigenthums“ (Leipzig 1870) verweisen, nach deren Lectüre Sie mir wenigstens das Liebäugeln mit der Socialdemokratie der Internationalen nicht mehr zum Vorwurf machen werden. Freilich sage ich Ihnen gleich offen, daß meine dortigen Erörterungen vornehmlich zu Gunsten des ländlichen Grundeigenthums gelten und im städtischen, vor Allem im großstädtischen Grund- und Hauseigenthum die Frage manchfach anders

Digitized by Google

liegt. Der Uebergang des städtischen Grundeigenthums in die Hände geriebener Speculanten, die ihre „wohlverdienten“ Börsengewinnste auf diese Weise sicher stellen, oder die das Hauseigenthum wechseln, wie den Werthpapierbesitz, und durch die Daumenschraube der Miethprellerei raubartige Einkommensübertragungen der nicht-grundbesitzenden auf die grundbesitzenden Klassen erpressen, — dieser Uebergang liefert allerdings gefährlichere Argumente zu Gunsten der These der Socialdemokratie, als Alles, was die letztere in allen ihren Congressen zusammengenommen vorgebracht hat. Der Monopolcharakter des Grundeigenthums tritt da zu deutlich und Dank der sittlichen und Bildungsqualität vieler der betreffenden Besitzer auch zu schamlos hervor. Die Ricardo'sche Grundrententheorie aber, die Ihre Partei gern zu dem veralteten Gerümpel der Lehrbücher rechnet, feiert ihre Triumphe. Dieser Uebergang des städtischen Grundeigenthums an Speculanten und Wucherer Shylock'schen Schlages vollzieht sich in Wien, Berlin und anderen Hauptstädten immer mehr und führt uns in Zustände hinein, aus welchen „die Commune“ erwächst. Die gewiß nothwendige Ausbildung der städtischen Communicationsmittel und der Ausbau der Städte nach der Peripherie zu liefern doch nur sehr theilweise Abhilfe. Dauern diese Zustände an, so wird allerdings die tiefgreifende Reform des Eigenthums nicht ausbleiben können, vielleicht selbst der Uebergang des Grundeigenthums der Großstädte an die Gemeinde oder den Staat. Dann wird es freilich vielleicht ohne „Bevormundung“ nicht abgehen, wenn es auch keine „im chinesischen Styl“, wie Sie meinen, sondern nur eine im echt germanischen Styl zu sein braucht. Aber immer noch besser selbst diese, als die Helotenabhängigkeit der großen Masse der Bevölkerung von „Privathausherrn“ oben genannter Art.

Doch, mein Herr, ich bin unwillkührlich schon zu weit in die sachlichen Erörterungen hineingekommen. Die Punkte, die Sie berühren, lassen sich nicht auf wenigen Seiten abhandeln, sondern eben nur andeuten, wie ich es in meiner Rede schon gethan habe. Sie sind ferner auch nicht der Mann, mit dem ich mich in solche Erörterungen einlassen will. Werfen Sie einen Blick um sich, in unsere neuere Gesetzgebung, wo sich schon manche deutliche Keime zu einer Einmischung des Staats in Privatrechtsverhältnisse finden, sehen Sie sich selbst unter Ihrer eigenen Partei um, wo bereits Mancher

Digitized by Google

gleichfalls seine Manchesterpolitik zu modificiren beginnt, so werden Sie wahrnehmen, daß auch die Ansichten der „Katheder-socialisten" nicht mehr so allein stehen, als Sie Ihrem Publikum weiß machen möchten. Die „Concordia" hat Ihre Mitarbeiter nicht nur in unserem Lager. Lesen Sie Herrn Dr. Alexander Meyer's Glossen zur socialen Frage, in welchen er gegen mich polemisirt und eigentlich in manchem wesentlichen Punkte nur ausführt, daß er, der Manchestermann, ganz ähnliche Ansichten als ich verrufener Katheder-socialist hege. Er ist mindestens schon ein Manchestermann von sehr laxer Observanz und hat mir durch obige Glossen erst begreiflich gemacht, warum man ihn mir schon vor Jahr und Tag wegen einiger ebenso richtigen als maßvollen Worte in seiner Zeitschrift über das Leichte, aber auch Ungenügende der bloßen Kritik socialistischer Irrthümer als „Halbsocialisten" bezeichnete. Sie sehen, diesem Vorwurf setzt man sich bei Ihnen leicht aus. Ob sich Herr Dr. Meyer von diesem Verdachte dadurch wieder reinigt, daß er ein ander Mal sogar die — Strikes zu den socialistischen Bestrebungen rechnet — unglaublich, aber wahr, wie in Nr. 15 des Deutschen Handelsblattes v. 11. April 1872 zu sehen —, mögen seine Parteigenossen beurtheilen. Werfen Sie schließlich noch einen Blick auf die oben genannten 4 Artikel der Allgemeinen Zeitung, auf die gerade in diesen Tagen erschienenen Vorträge Heinrich v. Sybel's über Socialismus in der Kölner Zeitung, und Sie werden wahrnehmen, daß wir nicht mehr so allein stehen.

Doch genug, Herr H. B. Oppenheim, ich habe mich schon zu lange mit Ihnen beschäftigt und Ihnen dadurch eine Ehre widerfahren lassen, die ich Ihnen nicht zum zweiten Male gewähren würde. Urtheilen Sie über mich von nun an, wie Sie wollen. Meine Aufgabe Ihnen gegenüber ist erledigt. Ich hoffe zu Ihrer Zufriedenheit, mein Herr Kritikus.

In Zukunft aber werde ich mich auch gegen Leute Ihres Schlages wie schon bisher gegen die Winkelpresse verhalten, wie es Meister Göthe im westöstlichen Divan räth:

Ueber's Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man Dir auch sage.

Digitized by Google

In dem Schlechten waltet es
Sich zum Hochgewinne,
Und mit Rechtem ſchaltet es
Ganz nach ſeinem Sinne.

Wandrer! — Gegen ſolche Noth
Wollteſt Du Dich ſträuben?
Wirbelwind und trocknen Koth,
Laſſ' ſie drehn und ſtäuben!

Und ſomit empfehle ich mich Ihrem geneigten Andenken.

Berlin, den 10. April 1872.

A. Wagner.

Digitized by Google

Von demselben Verfasser erschien:

Die Abschaffung des privaten Grundeigenthums. Leipzig 1870. (Gegen die Beschlüsse des Baseler Internationalen Congresses.)

Elsaß und Lothringen und ihre Wiedergewinnung für Deutschland. 6. Auflage. Leipzig 1871.

Die Veränderungen der Karte von Europa. In Virchow's und Holtzendorffs Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge. Berlin 1871.

Rede über die sociale Frage, gehalten auf der freien kirchlichen Versammlung evangelischer Männer in der k. Garnisonkirche zu Berlin. Berlin 1872.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Troitzsch & Ostertag in Berlin, Kommandanten-Str. 44 a.

Digitized by Google